



Universität Zürich

Ostasiatisches Seminar, Abteilung Sinologie

China auf der Buchmesse Frankfurt: Flirt mit kulturellen Traditionen, Konfrontation mit verstümmelten Modernen, Sorge um die globale Zukunft

Chinas berühmteste Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus den verschiedenen Generationen und Regionen waren gekommen, wobei man auch auf die Vielfalt der Stimmen über Landesgrenzen hinweg geachtet hatte. Die zahlreichen Interviews und Lesungen im Rahmen des Ehrengast-Programms waren bestens besucht. Was hat diese intensive Begegnung deutschsprachiger Leserinnen und Leser mit zeitgenössischen chinesischen Kulturschaffenden gebracht?

Unter den vielen grosszügig von der chinesischen Regierung unterstützten Übersetzungen fallen besonders die neuen Geschichtsromane von Li Er, Mo Yan und Yu Hua ins Auge. Alle drei Autoren schreiben über Episoden aus der Revolutionsgeschichte des 20. Jahrhunderts, könnten aber ansonsten unterschiedlicher gar nicht sein. Li Er hat die traurige Geschichte eines Revolutionärs der ersten Stunde, Qu Qiubai, im Charakter des Romanhelden Ge Ren fiktional aufgearbeitet – ein Name, der Programm ist und in kaum verschlüsselter, homophoner Lesung „Jedermann“ bedeuten kann. Der Roman spielt in der Zeit des antijapanischen Widerstandskrieges, als Nationalisten und Kommunisten sich wechselseitig unterstützten und bekämpften, während regionale Warlords ihre eigenen Ziele verfolgten. Kein Wunder, dass jeder der von einer entfernten Verwandten Ge Rens befragten Zeitzeugen eine andere Version der Vorfälle zu erzählen hat, welche schliesslich zum Tod des Helden führten.

Mo Yan nimmt sich der Zeit nach der Gründung der Volksrepublik China an, wobei wie immer bei ihm das Schicksal der Shandonger Bauern in der Region Gaomi zum Spiegel der Verhältnisse im ganzen Land wird. Der beharrlich über den gesamten Prozess der Landreform auf seinem Recht selbständigen Bauerntums bestehende Protagonist Blaugesicht Lan Lian zeigt sich auch als Alter Ego des Autors, welcher in einem Nachwort darauf hinweist, dass er diesen Roman ausnahmsweise nicht mit dem Computer, und deshalb viel schneller, flüssiger und natürlicher geschrieben hat als sonst. Mit dem Eigensinn eines Kleinbauern im Dorf und eines in ruheloser Samsara-Zirkulation zwischen irdischer Tierwelt und der buddhistisch ausgestafferten Unterwelt befindlichen, in einer Säuberungsaktion hingerichteten Grossgrundbesitzers sowie mit grotesken Szenarien einer zunehmenden Verdinglichung von Mensch und Landschaft erhebt Mo Yan, dessen richtiger Name Guan Moye lautet und der sich zu Beginn seiner



Schriftstellerkarriere für das Pseudonym „Der Wortlose“ entschieden hat, überaus wort- und bildreich Einspruch gegen eine gewaltsame Modernisierung, mit welcher Seele, Geist und Körper der Menschen immer weniger Schritt halten können. Der etwas irreführende, weil allzu leichtgewichtige Titel der deutschen Übersetzung sollte niemanden von der Lektüre dieses beeindruckenden Werks abhalten.

Yu Hua schliesslich interessiert sich für das anhaltende Modernisierungsdelirium einer Kleinstadt-Gemeinschaft, welche sich zunächst von der maoistischen Revolution, dann aber vom Geld des Kapitalismus entmenslichen liess. Wurden unter Maos gnadenloser Denunziationspolitik unbescholtene Menschen über Nacht zu Klassenfeinden gemacht und brutal ermordet, so brachte die mit dem Kapitalismus eingezogene, masslose Gier nach Reichtum und Macht den Grossteil der Bevölkerung dazu, die eigene Seele zu verkaufen. Exil-Autoren wie Gao Xingjian oder Yang Lian betonten demgegenüber die Möglichkeit einer Rettung der Seele mittels Rückzug ins einsame, asketische Reich der reinen Sprache, wo gesellschaftliche Phänomene nur einen kleinen Bestandteil der repräsentierten Erfahrungen des Autors ausmachen, welcher seinerseits nicht mehr als genialer Schöpfer von Kunstwerken, sondern vielmehr als sensibles, hellhöriges Medium literarischer Kommunikation jenseits nationaler Kulturpolitik gesehen werden will.

Weniger, wenn nicht zu wenig Sichtbarkeit erzielten die chinesischen Autorinnen, was u.a. daran liegen mag, dass die ganz grossen Namen weitgehend fehlten: eine Wang Anyi, Zhai Yongming, Hong Ying, Li Ang, Shih Shu-ch'ing, Zhu Tianwen, Lilian Lee oder Xi Xi suchte man vergeblich.

Nicht zuletzt die Auswahl der an der Messe vertretenen Werke mochte zur Verkennung der tatsächlich heissen Debatte um die kulturelle Konstruktion von moderner Weiblichkeit in einem transnationalen, sinophonen Raum beitragen. Während die im Jahr 1995 vereinsamt in Los Angeles verstorbene Eileen Chang bereits in den 1930er und 40er Jahren die damals in Shanghai beliebten Comedies of Remarriage aus Hollywood meisterhaft in die emotionale Verfasstheit der chinesischen Clan-Strukturen übertragen hatte, war der Akzent auf der Buchmesse auf ein erst kürzlich durch den taiwanischen Kultregisseur Ang Lee wieder aus der Versenkung hervorgeholtes Bürgerkriegsdrama und einen kritischen Revolutionsroman der späteren Exil-Autorin gelegt worden.



Zahlreiche Veranstaltungen mit chinesischen Themen beschäftigten sich mit Chinas Verhältnis zur Vergangenheit. Neben der stilvollen Gestaltung des China-Pavillons im Forum, der die Schrift- und Buchdruckerkunst zum Thema hatte, sowie Kurzvorfürungen von traditionellen Peking-Opern, Martial Arts-Kunst, Siegelschnitzen und vielem mehr stachen besonders die Lesung der taiwanischen Autorin Lung Yingtai aus ihrem neuen und beiderseits der Taiwan-Strasse rasch unterdrückten Buch über die Umstände, welche die Ankunft von 1,2 Millionen Flüchtlingen auf der von Südpinesen, Ureinwohnern meist polynesischer Herkunft und den Nachkommen des japanischen Kolonialregimes bewohnten Insel Taiwan im Jahr 1949 begleiteten, sowie ein für das deutschsprachige Publikum aufbereiteter Dokumentarfilm über den brutalen Mord an der Lehrerin eines Beijinger Elitegymnasiums zu Beginn der Kulturrevolution, am 5. August 1966, hervor. In mutiger Pionierarbeit wurde in beiden Fällen die kollektive Verdrängung (trans-)nationaler Traumata thematisiert, wobei die Erinnerungsarbeit letzter Zeitzeugen im Vordergrund stand.

Beim grossen Hungertod der von Truppen der PLA belagerten nordostchinesischen Stadt Changchun im Jahr 1948 starben bis zu 650000 Menschen auf bestialische Weise. Diese für beide chinesischen Regimes gleichermaßen belastende Episode im grossen Bürgerkrieg wurde seither systematisch aus den Geschichtsbüchern ferngehalten, stellte Autorin Lung anlässlich eines Vortrags über die Entstehungsgeschichte ihrer von einem Dokumentarfilm begleiteten Publikation fest. Das auf Interviews mit u.a. auch aus Changchun in alle Welt geflohenen Diaspora-Chinesen basierende Buch erzielte in der kurzen Zeit seiner Präsenz auf taiwanischen und Hongkonger Märkten Rekordverkaufszahlen.

Der Dokumentarfilm über die Initialzündung der jugendlichen Gewaltexzesse während der Kulturrevolution musste sich demgegenüber auf nur zwei Hauptzeugen des Grauens beschränken: den 85jährigen Ehemann der ermordeten Lehrerin und einen ihrer Kollegen, den man an derselben Schule zum Putzen der Toiletten degradiert hatte. Alle am Mord beteiligten ehemaligen Schülerinnen des Gymnasiums, welche in der heutigen VR China wichtige Ämter besetzen, verweigerten die Aussage.

Weiterhin konnten Besucher sich über die Unterschiede nationaler Selbstwahrnehmung in der VR China, Hongkong und Taiwan informieren. Ein Vergleich mit den entsprechenden regionalen Abteilungen im China-Distrikt lieferte den erdrückenden Beweis dafür, dass die derzeit verfolgte zentralistische Kulturpolitik den regionalen Realitäten nicht im entferntesten gerecht werden kann. Wo Taiwan in einem eigenen Pavillon seine neue



Identität als weltoffener, toleranter, demokratischer Vielvölkerstaat mit einer eigenwilligen, komplexen und höchst lebendigen kulturellen Landschaft präsentierte, zeigte die VR China in ihrer Taiwan-Abteilung Reise-führer. Und wo der Hongkong-Pavillon neben literarischen Werken und kulturwissenschaftlichen Neuerscheinungen einen Panoramablick auf im Westen gänzlich unbekanntes Terrain ermöglichte und namentlich eine grosse Auswahl an Studien zu Geschichte, Literatur und Visual Culture Hongkongs seit den 1950er Jahren bereithielt, beschränkte sich Hongkongs Profil im China-Distrikt auf Kochbücher und Manga-Serien, die laut Auskunft des bekanntesten Fürsprechers der lokalen Literatur- und Filmszene, Leung Ping-kwan, dort niemand kennt.

Ein ähnliches Bild ergibt die weich gekochte Darstellung Tibets und Xinjiangs im zentralchinesischen kulturellen Eintopf. Solange kritisch differenzierte Darstellungen der historisch-politischen Hintergründe der gegenwärtigen Unruhen vom Regime nicht erwünscht sind, wird der Westen es daher leicht haben, weiterhin uninformiert zu polarisieren.

Als vorläufiges Fazit der noch lange nicht abgeschlossenen Grande Tour chinesischsprachiger Autoren durch das deutschsprachige Europa im Rahmen der Frankfurter Buchmesse 2009 lässt sich vielleicht folgendes festhalten: trotz der bereits im Vorfeld entstandenen Irritationen wurden die Möglichkeitsbedingungen einer tiefer reichenden interkulturellen Begegnung geschaffen. Dazu haben nicht nur die zahlreich erschienenen, souverän argumentierenden Autoren beigetragen, sondern auch das chinesische Regime, welches beträchtliche Risiken im innen- und aussenpolitischen Feld in Kauf genommen hat, indem es sich selbst mit durchaus unbequemen Autoren vorstellte und darüber hinaus die gleichzeitige Präsenz von ganz anderen Stimmen stillschweigend akzeptierte. Man kann diese Haltung gut in das allgemeine Klima einer zwar nach aussen bescheiden auftretenden, jedoch umso mutigeren Experimentierkultur einordnen, welche derzeit in China den Weg zu politischen Reformen ebnen helfen soll. Demgegenüber zeigte sich die offizielle deutsche Seite viel weniger gesprächsoffen: immer wieder wurde moniert, dass chinesische Stimmen in der Presse viel zu wenig Gewicht erhielten. Das Festhalten westlicher Regimes an einer ritualisierten Diskursordnung mag politischer Korrektheit geschuldet sein, es erscheint jedoch je länger je weniger geeignet, der Komplexität der realen Verhältnisse Rechnung zu tragen. Der Dialog der Lesekulturen eröffnet hingegen andere Wege. Die Frage ist, ob deutschsprachige Leser sich dieser enormen Herausforderung der Globalisierung mit dem nötigen Engagement stellen werden – jetzt, wo die ersten zarten Pflänzchen einer von beiden



Seiten öffentlich geförderten Übersetzungskultur so verheissungsvoll spriessen.

Andrea Riemenschnitter, Professorin für moderne chinesische Sprache und Literatur, Universität Zürich

Bücher:

Li Er, *Koloratur*. Aus dem Chinesischen von Thekla Chabbi. Stuttgart: Klett-Cotta 2009.

Mo Yan, *Der Überdruss*. Aus dem Chinesischen von Martina Hasse. Bad Honnef: Horlemann 2009.

Yu Hua, *Brüder*. Aus dem Chinesischen von Ulrich Kautz. Frankfurt am Main: S. Fischer 2009.

Lung Yingtai, *Big River, Big Sea: Untold Stories of 1949*, bis jetzt nur chinesisch bei Common Wealth Magazine Group, Taipei, Sept. 2009.

Hu Jie; Wolfgang Schwiedrzik und Susanne Weigelin-Schwiedrzik, *...nicht der Rede wert? Der Tod der Lehrerin Bian Zhongyun am Beginn der Kulturrevolution*. Hörbuch mit integriertem Dokumentarfilm der Edition Mnemosyne, 1 DVD (69 min) und 1 CD (46 min) in DigiPak, mit 24seitigem Booklet, Neckargemünd/Wien: 2009.